

Prof. Dr. Alfred Toth

Subjektive und objektive semiotische Qualitäten

1. In Toth (2012) wurden die prädikatenlogisch-semiotischen Entsprechungen wie folgt zusammengestellt

Ontik	Systemik	Prädikatenlogik
Q	$[I \rightarrow A]$	$F(x)$
Ω	$[A \rightarrow [I \rightarrow A]]$	$\vdash. g(\bigwedge x f(x)) \rightarrow E! \bigwedge x f(x)$
Σ	$[I \rightarrow [A \rightarrow [I \rightarrow A]]]$	$\vdash. E! \bigwedge x f(x) \rightarrow \bigwedge x f(x) \equiv \bigwedge x f(x).$

Dabei besagt das logische Gesetz

$$(1) \vdash. g(\bigwedge x f(x)) \rightarrow E! \bigwedge x f(x)$$

"Hat eine Kennzeichnung eine Eigenschaft, so folgt daraus die Existenz des gekennzeichneten Gegenstandes" (Menne 1991, S. 100). Nun ist eine semiotische Qualität natürlich insofern notwendigerweise eine gekennzeichnete Eigenschaft, als diese eine beim Wahrnehmungsprozeß festgestellte ist, d.h. eine solche, welche eine Differenz (z.B. zu anderen Qualitäten) voraussetzt. Götz hat hierfür treffend den Begriff "Sekanz" geprägt: "Sekanz als einer diaphragmatischen Bedingung, die allererst als solche bezeichnet werden muß, um semiotische Vermittlung zu ermöglichen – Ungeschiedenes ist nicht repräsentabel" und spricht klar von einer "prä- bzw. subsemiotischen Entität" (1982, S. 4). Somit funktioniert der logische Deskriptor semiotisch sekant bzw. "diaphragmatisch".

Das weitere in der obigen Tabelle benutzte logische Gesetz

$$\vdash. E! \bigwedge x f(x) \rightarrow \bigwedge x f(x) \equiv \bigwedge x f(x)$$

besagt in den Worten Mennes: "Wenn der gekennzeichnete Gegenstand existiert, gilt die Reflexivität der Identität von Kennzeichnungen". Obwohl logisch hier natürlich nur eine Anwendung des bekannten Identitätsgesetzes

der zweiwertigen Logik auf die prädikatenlogische Deskriptionstheorie vorliegt, sollte man sich doch bewußt sein, daß nur Subjekte der Reflexion fähig sein. Wie schon Bense einmal festgestellt hatte, ist die Vorstellung eines "Steins des Steines ..." absurd. Somit erwirkt das zweite logische Gesetz allerdings über die Feststellung der (an sich selbstverständlichen) Gültigkeit des Identitätssatzes für Deskriptoren einen semiotischen Zusammenhang zwischen einem existierenden Gegenstand, der nach dem ersten logischen Gesetz aus einer gekennzeichneten Eigenschaft folgt, und einem Subjekt: Während die Eigenschaft eines Gegenstandes natürlich primär eine objektive Eigenschaft ist, ist sie darüber hinaus eine Eigenschaft nur für ein Subjekt, das sie ja feststellen muß (vermutlich interessiert also den einen Stein die dia-phragmatische Sekanz des anderen herzlich wenig).

2. Im folgenden wollen wir einige Beispiele für Fälle beibringen, bei denen bestimmte semiotische Qualitäten, d.h. logisch gekennzeichnete Eigenschaften, entweder nur subjektiv oder nur objektiv sind oder einer "Mischklasse" angehören, wo sie in gewissermaßen variabler Bedeutung sowohl Objekten als auch Subjekten zugesprochen werden können. (Man beachte, daß die hier gemachte Unterscheidung zwischen subjektiver und objektiver Eigenschaft sich nicht mit der linguistischen Merkmaldichotomie von belebten und unbelebten Eigenschaften deckt.)

Logisch gesehen sind Eigenschaften Funktionen $y = f(x)$, und somit sind sie natürlich auf jeden Fall Relationen, d.h. sie können somit prinzipiell in den Anwendungsbereich der relationalen Semiotik fallen. Z.B. ist die Eigenschaft, sterblich zu sein, eine rein subjektive Eigenschaft, während die Eigenschaft, zerstörbar zu sein, eine rein objektive Eigenschaft ist. Dagegen ist die Eigenschaft, verschwinden zu können, sowohl subjektiv als auch objektiv. Wenn wir uns also vorstellen, wir müßten eine Ontologie nicht nur für Subjekte, sondern auch für Objekte entwickeln, so könnten wir sie als Ontologie der Sterblichkeit und als Ontologie der Zerstörbarkeit konzipieren. Und wir finden selbst eine Ontologie für die subjektiv-objektive Mischklasse: Die Ontologie des Verschwindens, die sozusagen die Ontologie der Semiotik ist: Information stirbt weder, noch ist sie zerstörbar, aber sie kann verschwinden.

Die Eigenschaft, ängstlich zu sein, ist eine rein subjektive Eigenschaft, denn sie setzt ein Bewußtsein voraus, das mit einer Welt, die sowohl weitere Subjekte als auch Objekte enthält, durch Austauschrelationen verbunden ist. Objekte können keine Angst haben, aber sie können bedrohlich sein. Diese Eigenschaft gilt aber auch von Subjekten, stellt aber wohl eher einen metaphorischen Gebrauch dar, ähnlich wie wenn man die objektive Eigenschaft, zerbrechlich zu sein (z.B. von einem "Fragile"-Paket) auf ein Subjekt überträgt. Die Anwendung rein subjektiver gekennzeichneteigenschaften auf Objekte und diejenige rein objektiver auf Subjekte ist wohl die Hauptquelle für die Entstehung von Metaphern und Metonymien. Während aber dem ängstlichen Subjekt also das bedrohliche Objekt gegenübersteht, dessen Eigenschaft auch für Subjekte gelten kann, entsteht ein logisches Ungleichgewicht der Qualitäten insofern, als beim Objekt die Rezeption der Eigenschaft, bedrohlich zu sein, fehlt, während das Subjekt natürlich sowohl die Produktion als auch die Rezeption dieser Eigenschaft besitzt. Das Fehlen dieser Eigenschaft beim Subjekt liegt natürlich wiederum daran, daß Objekte der Reflexion unfähig sind. In anderen Worten: Die Sprache spiegelt zwar ganz genau die beiden oben besprochenen prädikatenlogischen Gesetze, aber sie wiederholt auf linguistischer Ebene ebenfalls die bereits auf logischer Ebene durchschimmernde Mischklasse von Eigenschaften, die zwischen Subjekten und Objekten vermitteln. Allerdings widerspricht diese Mischklasse der im zweiten logischen Gesetz ausgedrückten prädikatenlogischen Variante des Identitätssatzes, der bekanntlich mit dem weiteren Axiom des Drittsatzes zusammenhängt: In einer zweiwertigen Logik gibt es eben keinen Platz für ein Drittes, Vermittelndes, und genau deshalb wird die im zweiten logischen Gesetz ausgedrückte Subjektabhängigkeit von (durch gekennzeichnete Eigenschaften gefolgerter Existenz von) Objekten von einer zu erwartenden Reflexion des Bewußtseins, für welche diese Existenz von Objekten gilt, auf die Reflexionsfähigkeit der Eigenschaften dieser Objekte verschoben. (Eine andere Möglichkeit hält das zweiwertige logische System ja nicht bereit, da Objekte natürlich per definitionem keine reflexiven Entitäten sind.)

Literatur

Götz, Matthias, Schein Design. Die Form und ihre Planung in semiotischer Sicht. Diss. Stuttgart 1982

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991

Toth, Alfred, Ontik und Prädikatenlogik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

17.3.2012